

# Öllyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 93.

Samstag den 18. November.

1848.

### Eine Scene

aus Wiens Kampfe am 30. October.

Auf hoher Barricade  
Ein kräft'ger Jüngling stand,  
Den Säbel fest umgürtet,  
Die Büchse in der Hand.

Er blickt so siegesfreudig —  
Und spricht voll kühnen Muths:  
„Für Freiheit geh' ich jubelnd  
Den letzten Tropfen Bluts.“

„Soldat, du kannst mich dauern,  
„Deß Bajonnet dort blüht,  
„Und wohl nicht weiß, wofür er,  
„Sein Herzensblut verspricht.“

Der Krieger, der lehnt sinnend  
An seinem Schilderhaus  
Und spricht: „Mein Blut, wie freudig  
Geb' ich's für's Kaiserhaus.“

„O Armer, der verblendet  
„Dort in den Waffen steht,  
„Du dauerst mich — der sinnlos  
„So ins Verderben geht.“

— — Der auf der Barricade  
Und der beim Schilderhaus,  
Sie seh'n sich an bedauernd —,  
Und — lachen sich recht aus. — —

— — Und über alle schwebet,  
Ein Engel — hoch im Licht,  
Schaut nieder — und verhüllet  
Sich weinend das Gesicht. — —

— — Hord — hord — es tönt die Trommel,  
Die Kriegstrompete schallt —  
Ha — wie Kanonendonner —  
Den weiten Raum durchhallt.

Und — jetzt — jetzt soll sich's zeigen,  
Was Muth — was Stärke kann —  
Kampfmuth'ig steh'n die Beiden  
Gen'über Mann an Mann —

Und da — — weit auf die Arme —  
— Das Aug' erglüht vor Lust —  
Und jubelnd sinkt der Bruder —  
Dem Bruder an die Brust.

Sie halten sich umschlungen —  
Und küssen sich entzückt —  
Sie haben sich ja lange  
Nicht mehr an's Herz gedrückt. —

— Doch weh' — o fliehet — fliehet —  
Zu spät — die Büchse kracht — —  
Sie hatten sich umschlungen  
Und lispeln: „Gute — Nacht!“ — —

Und ihre Stirne küßend  
Der Friedensengel spricht:  
„Ihr irretet — alle — alle —  
„Geht alle ein zum Licht.“

Jos. Weil.

### Öeffentliche Charaktere.

#### 6. Graf Latour.

Graf Theodor Latour, der auf so unmenſchliche Weiſe in Wien ermordet wurde, war durch eine lange Reihe von Jahren einer der ausgezeichneten Officiere der öſterreichiſchen Armee. — Er war am 15. Juni 1780 in Wien geboren, Sohn des Hofkriegsraths-Präſidenten, Grafen Mar Baillot de Latour. In der k. Ingenieur-Academie erhielt er die vielſeitige Bildung, die ihn gleich beim Antritte ſeiner militäriſchen Laufbahn in den General-Quartiermeiſter-Stab rief, in welcher Stellung er ausgezeichnete Dienſte erwies. Während der Periode, in der die öſterreichiſche Armee in einer ununterbrochenen Reihe von Feldzügen verwickelt war, blieb Latour immer im activen Dienſte, und wurde durch ſeinen Eifer und ſeinen Muth raſch befördert, ſo, daß er am Anfang des Befreiungs-Krieges Oberſt war. — Im ruſſiſchen Feldzug 1812 — wo er unter dem Fürſten Schwarzemberg diente, ward ihm der ſchönſte militäriſche Orden, das Marien-Thereſien-Kreuz, zu Theil.

Im Jänner 1814 wurde er Chef des General-Stabes des 8. Armee-Corps der Bundestruppen, damals unter dem Kronprinzen — jetzt König von Würtemberg.

Die geſchickteſten Diſpoſitionen des Oberſten Latour bei den blutigen Gefechten von Epinay, Brienne, Sens, Montiseau, und Laſere wurden damals öffentlich anerkannt und verſchafften ihm den wiederholten Dank des Prinzen, ſeines Chefs, und der alliirten Monarchen, ſo wie den Generals-Rang. Während des langen folgenden Friedens wurde Graf Latour immerwährend berufen, bei den wichtigſten Berathungen Theil zu nehmen, wobei er durch ſein ruhiges und klares Urtheil im Stande war, der öſterreichiſchen Regierung große Dienſte zu erweiſen.

## Eine Reise von Köln nach London.

Touristen-skizze von J. Werlich.

(Fortsetzung.)

Die jüngeren Söhne meines Wirthes zeigten mir später einige Caricaturen, welche eben im Buchhandel erschienen waren. Sie bezogen sich auf die Reise der Königin Victoria nach Frankreich und machten uns herzlich lachen. Namentlich gefiel Allen die Abschiedscene, wo Louis Philipp ganz in Thränen aufzugehen scheint und die Königin ein so kammervolles Gesicht entwickelt, daß ein guter deutscher Bürger, der im Hintergrunde steht, ebenfalls die Schleusen seiner Augen geöffnet hat und miteinstimmt. Man las dann Einiges aus dem illustrierten Blatt „Punch“ vor, das an jenem Tage gerade die Nasen der verschiedenen Minister nebst trefflichen Randbemerkungen mittheilte.

Man lacht darüber, und damit ist es gut. Niemanden fällt es ein, dergleichen Caricaturen oder Blätter zu verbieten; denn ein englischer Minister ist zu großartig, um an solchen Ergeßlichkeiten des Volkes Anstoß zu nehmen. — So war, ehe ich mich versah, der Abend herumgegangen, und ungerne schied ich von der freundlichen Familie, die, wie ich hörte, auf solche Weise sters die Abende zuzubringen pflegte und der als richtige Folge die harmlose Fröhlichkeit, welche damals in ihr lebte, nie fehlen konnte. Ich kehrte in mein Wirthshaus zurück, das mit seiner hintern Seite an einige kleine Gärten stieß, und lauschte am Fenster noch lange dem dumpfen Brausen, das aus dem belebten Theile der Stadt zu mir herüber drang. Nach und nach erloschen auch die vielen Lichter, die Nebel zogen sich dichter zusammen, und tiefes Dunkel lag nun über der gewaltigen Stadt, in der viele Tausende sich jetzt wohl behaglich auf weiße Kissen streckten, indeß noch mehr Unglückliche, wimmernd vor Hunger und Kälte, das harte Lager suchten, das auch ihnen in kleiner Hütte bereitet war.

Am andern Morgen sollte mein erster Gang in die Westmünster-Abtei seyn; leider stieg ich aber in den verkehrten Wagen und befand mich nach einer Stunde in einem ganz andern Stadttheile. — Etwas ängstlich, mich gleich von vorn herein zu verlaufen, blickte ich an den Häusern herum und suchte den Namen der Straße. Da las ich denn „Eastcheap“ und rief unwillkürlich aus: „Nun, da bist du auf romantischem Boden!“ denn Shakespeare's vierter Heinrich ging mir plötzlich so klar an der Seele vorüber, daß es nicht viel fehlte, und ich hätte den ersten besten Gentleman gefragt, wo die Frau Hurdig wohne. — Jeden Augenblick meinte ich auch, gleich müsse mir Bardolph mit seiner flammenden Nase begegnen, oder er, der unvergleichliche Sir John Falstaff, an der nächsten Hausthüre stehen, einen Becher Sect in der Hand, und — aber Alles Täuschung! nichts als Täuschung! Wo das lustige Alt-England seine Späße getrieben hatte, herrschte jetzt feierlicher Ernst; mit finstern Gesichtern drängten sich die Kaufherren durch die Straßen im schwarzen Frack, weißen Handschuhen und mit sehr profaischen Hüten auf den Köpfen; drüben stand ein prächtiges Haus, das Dach

Während vieler Jahre nachher bekleidete er verschiedene militärische Stellen, immer mit Auszeichnung.

Bei der Aufhebung des Wiener Hofkriegsrathes wurde Latour, der schon lange den Rang eines Feldmarschall-Lieutenants erhalten hatte — Kriegsminister. In dieser höchst schwierigen und gefährlichen Stellung war er mit Hilfe der erworbenen langen Erfahrung im Stande, durch Geduld und Festigkeit den Sturm, der ihn umgab, aufzuhalten und zu vollführen, was Viele für unmöglich hielten.

Seine Verständigung mit Radetzky bewirkte den glücklichen Ausgang der letzten Campagne der Lombardie, denn er vereinigte mit dem Talente, die vorhandenen Hilfsquellen für den Kriegszweck zu benützen, die seltene Fähigkeit, neue hervorzurufen und große Resultate mit kleinen Mitteln zu erzielen. Ein Mann von weniger Muth und Unermüdlichkeit würde der Macht der Ereignisse und den ihn umgebenden Verlegenheiten unterlegen seyn. Gerade und unerschrocken trat er dem Sturm entgegen und bemeisterte ihn eine lange Zeit. Hundert Mal hätte er sich zurückziehen können von einem Amte, das er nie begehrt hatte; doch immer wurde er daran verhindert — durch seine Ergebenheit für den Kaiser, seine Uneigennützigkeit und den edlen Patriotismus, der ihn auf seinen Posten festhielt bis zum Tode — einem schrecklichen, schimpflichen, blutigen Tode, der im 68. Jahre seines Alters seine lange und ehrenvolle Laufbahn beschloß. — Ein edleres Herz brach niemals unter Mörder-Händen. Ein fluchwürdigeres Verbrechen besaßte noch nie eine civilisirte Nation und entlockte Thränen und Verwünschungen jedes Edelgesinnten. Den Freunden Latour's muß der Gedanke zu einigem Trost gereichen, daß der Tod, wenn ihn — wie bei ihm — ein schreckliches Schicksal herbeiführt, nicht weniger ehrenvoll ist, als der auf dem Schlachtfelde erlittene. —

Kurze Zeit vor der fürchterlichen Katastrophe auf der Pesther Brücke, wo Graf Lamberg als ein unglückliches Opfer ungarischer Barbarei fiel, war dieser bei seinem Freunde, dem Grafen Latour, der ihm bald als Märtyrer folgen sollte. Damals gab ihm Latour seine Instructionen mit den prophetischen Worten: „Gehen Sie, und möge es Ihnen gelingen, mit Gottes Hilfe zum Westen und zum Frieden von Oesterreich und Ungarn zu wirken. Vielleicht sehen wir uns nicht wieder. Wir stehen beide auf derselben gefährlichen Höhe. Wir fühlen beide dieselbe Vaterlandsliebe in unserer Brust. Wir haben beide nur das allgemeine Beste im Sinn. Wir wollen dem Kampfe mit Muth entgegengehen, und die Pflichten, die uns die Ehre gebietet, erfüllen, ohne zu schwanken, bis der Tod uns zum Lohn wird.“

Schreckliches Verhängniß der menschlichen Schicksale! Latour wurde zur ewigen Schmach der Thäter vor demselben Gebäude als Leiche gehängt, aus welchem sein Vater mit dem Glanz der seinem Range gebührenden militärischen Feier zur Ruhestätte geführt wurde! —

(Grazer Volksfreund.)

von Säulen getragen, dort mußte ein reicher Lord wohnen, der Künstler und Dichter in seinem Pallast um sich sammelte! Neugierig schlich ich an die Thür und blickte hinein: „Auctionen von Kaffee und Lumpenzucker!“ war angeschlagen und „Hier sind die Comptoire von —“ und dann folgten ein und vierzig Namen von gewiß sehr achtungswerthen Handlungshäusern. — „Gott stehe mir bei!“ mußte ich ausrufen und wurde mit fortgerissen von der Sündflut geschäftiger Commis und Mäcker, bis ich endlich an einem tiefen Graben still hielt, an dessen anderer Seite ein Lust von Kleinen, arm aussehenden Häusern lag, in deren Mitte sich ein schloßähnliches Gebäude erhob.

Es war der Tower. Der Brand im Jahre 1841 hat mehr im Innern gewüthet, und was von äußern Gebäuden einstürzte, wurde so gut wieder hergestellt, daß wenig Unterschied zwischen der frühern und der jetzigen Gestalt seyn soll. Trotz dem, daß das alte Gemäuer keineswegs jenen ehrwürdigen Anstrich hat, der z. B. unsere rheinischen Alterthümer so anziehend macht, und auch die in ihren feuerrothen Nöcken und hohen Värenmützen auf den Wällen stehenden Soldaten Ihrer Majestät nur zu deutlich an die jetzige Zeit erinnerten, so ergriff mich doch bei dem Gedanken an die Masse von Begebenheiten, welche ihre blutigen Spuren auf Hof und Zinne zurückließen, eine tiefe Wehmuth, ein Gefühl, wie es das Herz beschleicht, wenn man am Grabe eines Unglücklichen steht. — War es nicht hier, wo sich der arme Richard vor dem stolzen Wolingbrocke beugte? Diese Mauern hörten das Mörckeln der unglücklichen Söhne Edward's! Sie sahen die Gräuel Heinrich's VIII. und wie Elisabeth im Triumph durch die gewölbten Thore zog. Dort in dem verhängnißvollen „weißen Thurm“ schmachtete der abenteuerliche Walter Raleigh. „Das Weil ist ein scharfes, aber gegen alle Uebel sicheres Mittel!“ rief er aus und legte sein Haupt auf den Block.

Wie manche Thräne, wie manche Seufzer, welche Leiden umschlossen diese verwitterten Steine! Zu einem riesigen Schaffot thürmten sie sich über einander, und wenn der dicke Nebel von der nahen Themse herüberweht und sich wie ein dunkler Flor an die Spitzen der kahlen Thürme hängt, wem möchte da nicht der Gedanke kommen, die gefühllosen Steine trauerten sogar um den Fall so mancher Edlen, so vieler Helden! — Im Innern des Tower sind namentlich die Rüstkammer und das Juwelenzimmer merkwürdig. Erstere enthält außer manchen sonderbaren Waffen die Rüstungen vieler Könige, und letzteres die Kronjuwelen und andere Symbole der königlichen Würde, die man bei der Krönung gebraucht.

Mein Weg führte mich dann durch den seit Kurzem vollendeten Tunnel unter der Themse hin an das andere Ufer. — Es sah recht freundlich in dem sonderbaren Gange aus, da Alles mit Gas erleuchtet war und Harfenmädchen und Geiger eine helltönende Musik machten, auch alte Frauen eine Menge Honigkuchen feilboten und nicht leicht einen Fremden vorübergehen ließen, ohne daß er ein Bild des Baumei-

sters Brunel erstanden hätte. Man ahnte gar nicht, daß 12 Fuß über dem Gewölbe des Tunnels die größten Seeschiffe fuhrten. In den London-Docks, welche in der Nähe lagen, erblickte ich bald einen eigentlichen Wald von Masten. 300 der gewaltigsten Schiffe kann dieses 20 Morgen große Bassin fassen. — Die Flaggen aller Nationen wehen dort in den Lüften, und der Beschauer bekommt wirklich einigen Respect vor dem englischen Handel. Ein Handlungshaus, versicherte mir mein Führer, habe in den vorigen Wochen 4 Schiffe verloren, expedire aber gerade wieder 10 andere nach China und Brasilien; da wird Einem denn freilich schwer zu Muthe! Ich wünschte den 10 Schiffen glückliche Reise und dachte sehr daran, in mein freundliches Wirthhaus zurück zu kehren, da man durch das Besuchen der stets meilenweit von einander liegenden Gegenstände bald sehr müde wird und sich kaum von dem Anblick immer neuer Herrlichkeiten erholen kann.

Es war auch die höchste Zeit zum Rückzuge, denn der Abend brach schon herein, und wenn ich an Bob und seine sehr interessanten Diebesgeschichten dachte, so wollte es mir keineswegs angenehm erscheinen, plötzlich in eine jener berücktigten Straßen zu gerathen. — Es ist freilich immer eine Beruhigung, in den Gassen Londons alle tausend Schritte auf einen Polizeimann zu stoßen, welche sehr artige Leute sind, den Fremden am besten über die Wege unterrichten können und sich fast nie eine Brutalität zu Schulden kommen lassen, wie man sich an andern Orten oft zu beklagen hat. Zedensfalls mußte es mir auch auffallen, daß in London die Polizei wenigstens weißleberne Handschuhe anzieht, wenn sie einen armen Teufel ins Gefängniß führt. Ich sah dieß, als man eben einen jungen Menschen von etwa 18 Jahren daherbrachte. Rasch drängten sich die Leute an ihm vorüber, Niemand wollte bemerken, was auf dem bleichen, grammentstellten Angesicht geschrieben stand.

(Schluß folgt.)

## Feuilleton.

**Der berühmt gewordene Artillerist Caroly,** — ein junger Mann, dessen glückliche Heldenthat in Caorle alle österreichischen Blätter rühmend besprochen, befand sich, auf dem Marsche in seine Heimath (Osmüg) begriffen, einige Tage in Laibach und wurde durch Einladungen ausgezeichnet. Seiner leidenden Gesundheit wegen geht Caroly mit Urlaub in seine Vaterstadt und ist gerade heute mittelst Vorspann von hier nach Graz abgereist. Die von den wackern Triestnern ihm für seine Heldenthat verehrte goldene Cylinderruhr sammt Kette, die wir hier zu sehen Gelegenheit hatten, ist wirklich prachtvoll.

**Billige Arznei.** — Ein Arzt in Göttingen will die Bemerkung gemacht haben, daß das ätherische Etwas, welches den Küffen der Liebenden entströmt, auf wunderbare Weise den Kopf und auch den Körper verjünge und den Geist erheitere, während das Stocken dieses Aethers bei längerer Enthaltbarkeit des Küffens allerlei Kopf- und Nervenleiden erzeuge. — Wie gesagt: billige und durchaus nicht bittere Arznei.

**Marie Milanollo,** — die talentvolle Violinspielerin, ist am 21. October in Paris, erst 16 Jahr alt, an den Folgen eines vernachlässigten Keuchstusens gestorben.

**Ludwig Philipp** — soll von der französischen Republik eine jährliche Pension von 100.000 Francs erhalten. Diese Summe wird ihm aus dem Ertrage der unter Sequester gelegten Privatdomänen bezahlt werden. Der Ueberschuß bleibt für seine einstigen Erben in Verwahrung der Republik.

**Ein neuer Luftballon** — des bekannten Luftschiffers Green, der „Continent“ genannt, soll alle bisherigen Luftballons übertreffen. Green hat gegen 1600 Ellen schweren breiten Gros de Naples eigens zu dem Zweck in London anfertigen lassen, der allein 7000 Fr. kostet. Der Ballon ist, wenn er auf der Erde liegt, 65 Fuß lang und 30 Fuß breit; jede Füllung kostet 500 Fres.

**Der Blitz** — schlug zu Bielefeld in einen der Drähte des Telegraphen; längs desselben auf 2 Meilen voreilend, drang er zu Gutterstoh in das Locale der Maschine und schmolz daselbst drei Metallplatten ohne einen weiteren Schaden zu verursachen. Das auf den Pfosten befindliche Wachspapier, auf welchen der Draht ruht und auch durchgeht, war an der Oberfläche etwas versengt.

**Jagdgeschichte.** — Das „Briegger Wochenblatt“ erzählt folgende Jagdgeschichte: „Dem neuen Jagdgesetze ist im Briegger Kreise das erste Opfer gefallen. Der Besitzer der Herrschaft L. hatte, entweder kurz vor oder unmittelbar nach dem Erlaß des Gesetzes bereits den Bauern seines Dorfes gegenüber seiner bisherigen Jagdgerechtigkeit entsagt und ihnen die Jagd auf ihrem Grund und Boden freigegeben. Vor einigen Tagen ergreift ein dortiger Bauer sein Gewehr und geht auf sein Feld, des neuen Rechts sich zu freuen. Da kommt ein stattlicher Hase wohlgenuth des Weges. Der Bauer legt an, zielt — es knallt — und der Hase macht sich unbeschädigt aus dem Staube. Aber dafür stürzt eine Strecke weiter hinaus der beste Ochse des neuen Nimrod schwergetroffen nieder und muß nun vollends getödtet werden.“

**Tronic des Zufalls.** — Am 26. October kam die Prinzessin Olga von Rußland-Württemberg in Hannover an, und mit demselben Zuge langten auch die Mitglieder der äußersten Linken der deutschen Nationalversammlung, Liz, Trüttschler, Schlöffel und Simon dort an. Ein sehr geeignetes Gefolge für eine russische Prinzessin!! —

### Papierkorb des Amüsanten.

Im „Grazer Volksfreund“ lesen wir: Dem Commandanten der Nationalgarde einer Stadt, deren Garnison auf einige Zeit auswärtS commandirt war, meldete man, daß der pensionirte k. k. Lieutenant \*\*\* gestorben sey und am nächstfolgenden Tage werde begraben werden. Der Commandant befiehlt sogleich, daß zur gewöhnlichen Begräbnißstunde eine halbe Garde-Compagnie als Conductbegleitung ausrücke, was auch pünctlich vollzogen wird. Die Mannschaft stand schon eine Weile mit dem Rücken gegen ein Gasthaus in der Nähe der Wohnung des Verstorbenen aufgestellt, ohne daß Vorbereitungen zum Leichenbegängniß wahrzunehmen waren. Da lief die Kellnerin des Gasthauses, in der einen Hand eine Weinflasche und in der andern etwas Gebratenes tragend, über die Gasse, und auf die scherzende Frage eines Gardens, wohin sie die Sachen trage, hieß es: „Zum Herrn Lieutenant \*\*\*.“ — „Was, der Lieutenant will jausnen?“ — „Ja freilich, warum sollt' er es nicht?“ — „Warum? weil er gestern gestorben ist und heute begraben wird!“ — „Na, das ist g'späßig, vor einer halben Stunde erst war ich bei ihm — aber da schau'n's nur hin, gerad' kommt er ja selber zum Fen-

ster.“ Wirklich erschien auch der Herr Lieutenant \*\*\* lebhaftig am Fenster seiner Wohnung, der Kellnerin freundlich zuwinkend und das versteinerte Detachement höflich grüßend, welches natürlich ohne Säumen wieder von dannen zog. — Der Lieutenant war am Morgen zuvor plötzlich an einer so heftigen Colik erkrankt, daß der herbeigerufene Arzt ihn für so gut als todt erklärte, worauf sein Stiefelsohn, ein blizdummer Invalide, dem Stadtcommandanten sogleich den wirklichen Tod pflichtschuldigt melden zu müssen glaubte. Auf die Widerrufung dieser Nachricht wurde vergessen und so wurde dem Herrn Lieutenant, der sich über Nacht wieder ganz erholt hatte, die seltene Ehre zu Theil, seinen Leichenconduct mit eigenen Augen zu schauen.

In der Residenzstadt Pesth wird, wie das „Kosfuth Hirslapja“ meldet, der Nationalgarde-Corporal alle Mal von den Frauen mit dem Besen aus dem Hause gejagt, wenn er die Männer zum Dienste beordern soll.

### Interessante Theater-Notiz.

Sicherem Vernehmen nach wird der nach allen Seiten hin thätige slovenische Verein Mittwoch am 22. d. M. bei Anwesenheit der zur General-Versammlung des Vereins eingeladenen Mitatlleder im hiesigen Theater ein neues slovenisches tactiges Lustspiel mit Gesang, unter dem Titel: „Tat v mlinu“ („Der Dieb in der Mühle“) zur Aufführung bringen. Dieses Lustspiel, oder vielmehr diese Poffe ist aus dem Böhmischen „Czeka a Nemeč“ überseht und wird auch dadurch ein eigenes Interesse bieten, daß einige Rollen darin deutsch gehalten sind, wodurch es zu allerhand amüsanten und komischen Quid pro Quo's kömmt. Die Musik ist von unserm talentvollen slavischen Liedercompositour Herrn E. F. F. I. S. M. A. N. N. arrangirt. Die Rollen sind, wie man hört, den besten Darstellungskräften anvertraut und so dürfte den Freunden der vaterländischen Dramatik einer der genussreichsten Theaterabende garantirt seyn.

Weil mit der Anwesenheit der Mitatlleder des slovenischen Vereins zur Generalversammlung zugleich der Elisabethenmarkt zusammenfällt, der immer sehr zahlreich von Provinzbewohnern besucht wird, so dürfte es gerathen seyn, sich am Tage der Aufführung zeitlich um Sitze umzusehen.

Leopold Kordesch.

### Laibacher Schaubühne.

Diese Woche brachte uns die Reprise des Schauspiels: „Das Urbild des Tartuff“, dann „Werner, oder Herz und Welt“, „Pfeffer Kiesel“ und „Claviao“. Ich sah bloß das zweite dieser Stücke. Die 3 Hauptpersonen dieses wirksamen Schauspiels waren in sehr guten Händen. Herr Kott (Regierungskassessor v. Zordan), Fräul. Durmont (dessen Gemahlin), und Fräul. in Grose (Marie Winter) lösten ihre zum Theil schwierigen Aufgaben auf lobenswerthe Weise. Herr Kott gab die Gefühle und Affectstellen mit einer wohlthuenden Wärme, und Fräul. in Grose spielte das duttende Mädchen mit aller Gefühlsinnigkeit, welche dieser Charakter fordert. Herr Kott und Fräul. Durmont wurden am Schluß des zweiten Actes, Fräul. Grose im 3. Acte nach der Scene mit der Gemahlin ihres früheren Geliebten einstimmig und wohl verdient hervorgerufen. Erwähnung verdient noch Herr Posinger, als Uffessor Wolf, und Herr Baudisch, als Referendar Feld. Der Besuch war schwach und soll auch bei den übrigen Stücken ganz unbedeutend gewesen seyn. Wie kömmt das? Die Gesellschaft des Herrn Funf ist gewiß recht tüchtig; wir haben mehrere Theatermitglieder, die auf den bedeutendsten Bühnen mit Ehren versehen würden — und doch ist während der Woche das Theater so leer. — Abweigerung, Zeitverhältnisse üben wohl Einfluß auf den Theaterbesuch, allein die kunstfinnigen Theaterfreunde Laibachs sollten doch auch billigerweise ein so tüchtiges Institut etwas mehr unterstützen, was sie noch immer thaten, wenn sie sahen, daß die Direction allen gerechten Anforderungen Genüge zu leisten sich bemühte. Etwas mehr läßt sich bei uns trotz allen Einwürfen für dieses Kunstinstitut, welches uns unsere langen Theaterabende verschönert, immerhin thun und wir wollen hoffen, daß es auch geschehen werde.

Leopold Kordesch.